

WÖRTERBUCH  
DER KLASSISCHEN ARABISCHEN  
SPRACHE

Band II, Teil 2



# WÖRTERBUCH

## DER KLASSISCHEN ARABISCHEN

## SPRACHE

Unter Mitwirkung der Akademien der Wissenschaften  
in Göttingen, Heidelberg und München  
und der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz  
herausgegeben durch die  
DEUTSCHE MORGENLÄNDISCHE GESELLSCHAFT

Band II, Teil 2

لـكـ بـلـ

Bearbeitet von

MANFRED ULLMANN

1991

OTTO HARRASSOWITZ · WIESBADEN

Erscheinungsdaten der Lieferungen:

12. Lieferung: Oktober 1984
13. Lieferung: Juli 1985
14. Lieferung: Juni 1986
15. Lieferung: Juni 1987
16. Lieferung: Mai 1988
17. Lieferung: Januar 1989
18. Lieferung: November 1989
19. Lieferung: Januar 1991
20. Lieferung: Dezember 1991

© Otto Harrassowitz, Wiesbaden 1991

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung außerhalb des Urheberrechtsgesetzes bedarf der Zustimmung des Verlages.

Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmungen  
und für die Einspeicherung in elektronische Systeme.

Gesamtherstellung: Hubert & Co., Göttingen

Printed in Germany

ISBN 3-447-03220-0

Curatoribus Bibliothecae Universitatis Litterarum  
Eberhardo-Carolinae Tubingensis  
pro auxilio comitate benevolentia  
ab auctore grato animo dedicatum



## VORWORT

Als der Verfasser im Jahre 1982 den ersten Teil des zweiten Bandes dieses Wörterbuches abschloß, hatte er gehofft, mit dem zweiten Teilband das Ende des Buchstabens Lām erreichen zu können. Die Arbeit hat sich jedoch derart ausgeweitet, daß noch ein dritter Teilband notwendig geworden ist. Bis heute liegen also drei Bände vor: Band I enthält auf 586 Seiten den Buchstaben Kāf, Band II 1 auf 673 Seiten den Wortschatz von *la-* bis *ldm*, und Band II 2 auf 592 Seiten die Wurzeln *lṭt* bis *lky*. Dies bedeutet, daß mit den 1851 publizierten Seiten bereits jetzt der Umfang überschritten ist, den August Fischer für das gesamte Lexikon veranschlagt hatte: Einer Anzeige des Verlages der Asia Major in Leipzig zufolge sollte das „Wörterbuch des Alten Arabisch“ in zwei Bänden im Quartformat von ungefähr 1750 Seiten erscheinen<sup>1</sup>. Jedoch: „Matter grows under our hands. Let no man say: Come – I'll write a *duodecimo*.“<sup>2</sup>

Nun ist es ein leichtes, darauf hinzuweisen, daß andere Philologien noch weit umfangreichere Wörterbücher geschaffen haben oder vorbereiten. Man denke an den Thesaurus Linguae Latinae, an das Deutsche Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm oder gar an Spezialwörterbücher, in denen nur der Wortschatz eines einzigen Autors oder Werkes aufgearbeitet ist, wie das Goethe-Wörterbuch oder die verschiedenen Wörterbücher und Konkordanzen zum Neuen Testament. Im Vergleich dazu nimmt sich unser Unternehmen noch verhältnismäßig bescheiden aus, und es besteht kaum eine Notwendigkeit, seinen jetzigen Umfang zu rechtfertigen. Der Verfasser möchte dennoch ein paar Worte der Erklärung sagen, die sich auf die besondere Situation der Arabistik beziehen.

Diese Situation ist dadurch gekennzeichnet, daß noch lange nicht alle wichtigen Texte im Druck zugänglich sind, daß aber doch Jahr für Jahr Quellen veröffentlicht werden, die unsere Kenntnis der klassischen Literatur wesentlich bereichern und die damit zugleich auch wertvolles und zum Teil bisher unbekanntes Sprachmaterial zugänglich machen. Es versteht sich, daß der Lexikograph diese Entwicklung nicht ignorieren darf. Er muß also stets weitere Quellen berücksichtigen und auswerten, und das führt zwangsläufig zu einer Ausweitung seiner Darstellung. Wie sehr sich die Basis der Texte in den letzten dreißig Jahren verändert hat, zeigt folgender Vergleich: Das Literaturverzeichnis, das Kraemer und Gätje der ersten, 1957 veröffentlichten Lieferung vorangestellt hatten, hatte 365 Titel umfaßt. Als der Band Kāf 1970 abgeschlossen wurde, waren es 680 Titel (s. Band I p. XXVII–LIV). Das „Vorläufige Literaturverzeichnis zum zweiten Band (Lām)“ vom Jahre 1979 hatte 1034 Einträge enthalten, und in seiner zweiten Auflage 1989 waren es 1330 Titel, unter denen etwa 1500 Werke verzeichnet sind<sup>3</sup>. Diese bessere Quellenlage ermöglicht es heute, früher getroffene Aussagen zu präzisieren:

---

<sup>1</sup> *Islamica* 2, 1926, 478.

<sup>2</sup> Laurence Sterne, *The Life and Opinions of Tristram Shandy, Gentleman*, Vol. V, Chapter 16.

<sup>3</sup> Wörterbuch der Klassischen Arabischen Sprache. Vorläufiges Literatur- und Abkürzungsverzeichnis zum zweiten Band (Lām), zusammengestellt von Manfred Ullmann, 2., erweiterte Fassung (Stand: April 1988), Wiesbaden 1989.

Band II 189 b 29 konnte der VI. Verbalstamm der Wurzel *līg* nur nach dem Asās al-balāğā des Zamahšarī verzeichnet werden. Als 1988 der III. Band der abū-Nuwās-Ausgabe erschien, fand der Bearbeiter den ersten echten, literarischen Beleg: *yatalātag idā stuhitta bi-šurbin fī sukūnīn wa-yamsāhu l-āridaini*<sup>4</sup>. Damit wurde zugleich klar, daß diese Wortform mindestens dreihundert Jahre vor az-Zamahšarī bekannt war.

Das Wort *lihyānīyun* „bärtig, einen langen Bart habend“ konnte der Bearbeiter, als er die Wurzel *lhy* ausarbeitete, nur aus der grammatischen und lexikalischen Literatur belegen, d. h. aus al-Mubarrad, ibn as-Sikkīt, al-Azharī, ibn Sīda, al-Ḥarīrī und ibn Manzūr<sup>5</sup>. Erst der 1978 erschienene VII. Band der Baṣā’ir des Tauhīdī<sup>6</sup> brachte einen literarischen Beleg, der noch in die Korrekturfahnen eingearbeitet werden konnte. Erst damit war der Zweifel behoben, ob das Wort je gebräuchlich war oder ob es nur als ungewöhnliche Nisben-Bildung<sup>7</sup> von den Grammatikern und Lexikographen diskutiert wurde. Später hat der Verfasser noch weitere Belege bei ibn al-Ḥağğāğ (ed. al-Aswad 145,23: *bi-š-ṣaiḥi* ... *l-mu’afiqi l-lihyānīyi*), al-Ḥillī (509,3: *lā tarānī idā ra’āitu naqīya l-haddī atnī ṭarfi ilā lihyānīyin*) und ibn Šaddād (Baibars 188 paen.: *ra-ğulun kattu l-lihyati yu’rafu bi-l-lihyānīyi*) gefunden.

Es ist das erklärte Ziel dieses Wörterbuches, den normativen, unhistorischen Ansatz der einheimischen Sprachwissenschaft durch eine Darstellung abzulösen, in der die historische Entwicklung des Wortschatzes deutlich wird. Dieses Ziel kann aber nur durch eine große Dichte von Belegen erreicht werden. Auch dies sei an zwei Beispielen demonstriert:

Die arabischen Lexikographen betonen, daß das Verbum *laqīya* besonders viele Nomina actionis (maṣādir) habe<sup>8</sup>. In ihren Aufzählungen fehlt aber die Form *luqyā*<sup>9</sup>. Freytag verzeichnet sie mit Verweis auf die Dissertation von Weijers<sup>10</sup>, der drei Stellen aus den Qalā’id al-‘iqyān des ibn Ḥāqān angeführt hat<sup>11</sup>. Dozy (Suppl. II 546 a 15) hat als einzigen Beleg den Vocabulista (498,5). Hier (→ 1216 b 9 ff.) sind 55 literarische Stellen dargeboten. Sie zeigen, daß *luqyā* in der Ğāhiliya und der Umaiayadenzeit noch nicht vorkommt. Der älteste mir bekannte Beleg steht in der Vita des ‘Umar ibn ‘Abd al-‘Azīz von abū Muḥammad ‘Abd Allāh ibn ‘Abd al-Ḥakam (gest. 214/829). Wenn al-Ğāhīz in der Risālat al-Qiyān das Wort verwendet, so zeigt dies einmal mehr, daß er eine Vorliebe für Neologismen und Modewörter hatte. Kalīla und Dimna läßt sich für die Datierung nicht verwerten, da die Textgestalt dieses Werkes durch jüngere Überarbeitungen stark entstellt ist. Der frueste Dichter, der *luqyā* verwendet, ist anscheinend ibn al-Mu’tazz (drei Stellen, → 1216 b 23 ff.). In etwa die

<sup>4</sup> a. Nuwās (W.) III 350,5.

<sup>5</sup> WKAS II 420 b 25 ff.

<sup>6</sup> Tauhīdī Baṣā’ir VII 86,9 (§ 59)/ (Qd.) 24,4 (§ 50).

<sup>7</sup> Vgl. Baṭālyausī Iqtīdāb 157,17 f./II 108,8 ff.

<sup>8</sup> WKAS II 1139 b 8 ff. Ibn Ḥālāwah spricht von zehn Nomina actionis; diese Zahl kommt allerdings nur dadurch zustande, daß er die Nomina vicis mit dazurechnet.

<sup>9</sup> Gebildet nach dem Muster von *buṣrā*, *ruğā*, *suqyā*, *‘utbā* und *‘uqbā*, s. Wright I 111 B.

<sup>10</sup> Henricus Engelinus Weyers, Specimen criticum exhibens locos Ibn Khacanis de Ibn Zeidouno, Lugduni Batavorum 1831, p. 151 Adnot. 252.

<sup>11</sup> Sie sind auch hier verzeichnet, → 1217 a 8 ff.

gleiche Zeit dürfte ein Vers gehören, der zwar im Dīwān des Wa’wā’ steht, aber von diesem nicht stammen kann, da er bereits von Muḥammad ibn Dāwūd al-Īṣfahānī (gest. 297/909) im K. az-Zahra anonym zitiert ist. Es folgen dann Verse von ibn ‘Abd Rabbih, al-Mutanabbī, abū Firās, as-Sarī ar-Raffā’, al-Ma’arrī, ibn Zaidūn, al-Mu’tamid ‘alā llāh Muḥammad ibn ‘Abbād, ibn Ḥafāga, al-Arraḡānī, Sibṭ ibn at-Ta’āwīdī, ‘Imād ad-Dīn al-Kātib al-Īṣfahānī, ibn as-Sā’ātī, al-Ḥillī und anderen. Der Vers des Maḡnūn, der natürlich unecht ist, entzieht sich, wie die Passage aus Kalīla, der Datierung. Ebenso ist al-Walīd ibn Yazīd kein Zeuge für das Wort, denn *luqyā* kommt in dem betreffenden Vers erst als eine späte, durch Yāqūt überlieferte Variante vor. Die ältere Version im K. al-Āgānī hat einen ganz anderen Wortlaut.

Die redensartliche Wendung *min tilqā’i nafsihī* „von selbst, von sich aus, aus freien Stücken, aus eigenem Antrieb, spontan“ ist in der Nationallexikographie nicht gebucht. Zwar heißt es in Sure 10, 15/16: *mā yakūnu lī an ubaddilahū* (sc. al-Qur’ān) *min tilqā’i nafṣī*, aber dies bedeutet nur: „Es kommt mir nicht zu, ihn meinerseits abzuändern“. So haben es auch die Kommentatoren verstanden, die den Ausdruck durch *min ‘indi nafṣī*<sup>12</sup> oder *min qibali nafṣī*<sup>13</sup> paraphrasieren. Im Zentrum der Bedeutung von *tilqā’* steht hier noch die Richtung, wohingegen die Eigeninitiative oder das Spontane erst in der späteren Redewendung zum Ausdruck kommt. Daher ist die Koranstelle ähnlichen Ausdrücken bei an-Nābiġā ad-Ḏubyānī, ‘Abd ar-Rāḥmān ibn Arṭāt, abū Ḥirāš, al-Ḥārīt ibn Ḥišām usw. zuzuordnen (→ 1220 a 4 ff.). Das literarische Feld der Redewendung wird dagegen durch Texte von Aristoteles, Themistios, Galen und Hippokrates bestimmt (→ 1221 a 1 ff.). In diesen steht *min tilqā’i nafsihī* als Äquivalent für *αὐτόματος, ἀπὸ ταύτομάτου* usw. Dazu gehört auch ein vermutlich durch die Nikomachische Ethik vermitteltes Hesiodzitat, ferner Stellen aus den Acta apostolorum und anderen christlichen Texten. Diesem sprachlichen Milieu schließen sich arabische Naturwissenschaftler und Mediziner an, al-Ǧāhīz z. B. und Muḥammad ibn Zakarīyā’ ar-Rāzī, der Augenarzt ‘Alī ibn ‘Isā, schließlich ibn Rušd, und auch in alchemistischen und magischen Texten begegnet diese Wendung. Schriftsteller, die nicht in dieser hellenistischen Tradition stehen, setzen die Redensart nur zögernd ein. Aus dem 9. Jhdt. kenne ich nur eine Stelle bei al-Ǧumāhī und zwei bei al-Balādūrī.

Solche Feststellungen lassen sich natürlich nur dann treffen, wenn man ein breites Belegmaterial überschauen kann. Hätte man nur drei oder fünf Stellen, die Zufallsfunden entstammen, zur Hand, so wäre eine historische Strukturierung nicht erkennbar.

Das Beispiel *min tilqā’i nafsihī* führt uns außerdem vor Augen, welch große Bedeutung die Übersetzungen griechischer Texte für die Ausgestaltung der arabischen Prosa gehabt haben. Der Verfasser hat auf diesen Umstand mehrfach hingewiesen und daraus die Forderung abgeleitet, daß diese Texte in der Lexikographie berücksichtigt werden müssen<sup>14</sup>. Gegen dieses Verfahren sind allerdings auch Bedenken an-

<sup>12</sup> a. ‘Ubaida Maḡāz I 275 ult.

<sup>13</sup> Zam. Kaṣṣāf I 419, 5.

<sup>14</sup> Vgl. zum Beispiel: Vorwort zum ersten Band p. XVII f.; Nicht nur ..., sondern auch ..., Der Islam 60, 1983, 3–36; Aufs Wasser schreiben (Beiträge zur Lexikographie des Klassischen Arabisch Nr. 7), SBBA 1989, Heft 1. Vgl. auch Gerhard Endress, Oriens 25–26, 1976, 350.

gemeldet worden. So hat Helmut Gätje an die Heterogenität der Zeichen und Begriffe erinnert, die in diesem Bereich der Literatur begegnen, und insbesondere die Schwierigkeiten betont, die bei der lexikalischen Bestimmung philosophischer Termini technici auftreten<sup>15</sup>. Der Verfasser räumt gerne ein, daß das Wörterbuch in dieser Hinsicht Ungleichmäßigkeiten und Unzulänglichkeiten enthält. Solche Mängel werden sich in Zukunft nur vermeiden lassen, wenn Kollegen, die sich auf die Philosophiegeschichte oder ein anderes Fach spezialisiert haben, zur Mitarbeit bereit sind oder uns zumindest beraten wollen. Mit dem Hinweis auf Mängel läßt sich aber nicht die Forderung begründen, die Übersetzungsliteratur künftig auszuklammern. Der Verfasser möchte darum noch zwei weitere Beispiele anführen, die seine Methode rechtfertigen:

Das Verbum *lakida* heißt „kleben, haften“, der kausative IV. Stamm also „etwas anhängen, anheften“ (→ 1249b22 ff.). Dafür gibt es nur zwei Belege: Sā’ida ibn Ḥu’ayya sagt: *wa-alkada āyāti l-manā bi-l-ḥamā’ili*, und bei abū Ṣaḥr heißt es: *wa-mā ḥuliqta li-tanḥīsin wa-ilkādin*. Dieser Befund könnte zu dem Schluß verleiten, daß *alkada* ein Spezifikum der Ḥuḍailiten und nur im 1./7. Jhdt. gebräuchlich gewesen sei. Indes muß das Wort doch auch fernerhin und bei anderen Stämmen bekanntgeblieben sein, denn Hunain ibn Ishāq und sein Neffe Ḥubaiš verwenden es in der Bedeutung „ein Feuer entzünden, hell aufflammen lassen“. Diese Bedeutungsentwicklung ist nur mit dem Blick auf das griechische Substrat zu verstehen: *ἀνάπτειν* heißt hauptsächlich „anhängen, anheften“, sekundär aber auch „ein Feuer anstecken, anzünden“<sup>16</sup>. Daß *alkada* diese zweite Bedeutung haben kann, war bisher unbekannt. Auch bei Dozy ist dafür kein Beleg zu finden.

Das zweite Argument liefern die Gedichte des ibn ar-Rūmī. Hippokrates gilt ihm als Autorität in medizinischen Fragen<sup>17</sup>, er weiß, daß der Vogel Strauß feurige Kohlen und Eisen schluckt<sup>18</sup>, und er kennt die Redensarten „aufs Wasser schreiben“ und „jemandem Hörner aufsetzen“<sup>19</sup>. In einem Concetto über den Aderlaß sagt er, daß die Vena basilica, wenn man ihr Luft schaffe, Tränen vergieße<sup>20</sup>, er mahnt, daß man sich beim Essen wegen Hemiplegie und aufwallendem Phlegma Sorgen machen und die Eukrasie (*hairu mizāġi l-ğismi*) im Auge behalten müsse<sup>21</sup>, und in einem Spottgedicht bemüht er die Pharmazie, indem er die Zimtrinde, das Turpeth, das Kastorion und den jemenitischen Alaun aufzählt<sup>22</sup>. Beim Krapfenbäcker verwandelt das kochende

<sup>15</sup> Helmut Gätje, Arabische Lexikographie. Ein historischer Überblick, in: *Historiographia Linguistica* 12, 1985, 105–147, insbes. p. 126 ff.

<sup>16</sup> Liddell-Scott 118.

<sup>17</sup> Vgl. *fa-a’yat* (sc. *al-luknatu*) *‘ilāqā Buqrātīsa* b. -Rūmī (Naṣṣār) III 987,60; *in kāna ǵalika a’yā ṭibba Buqrātā* ib. IV 1100,4; *yā man yaṣṣuqu bi-ṭibbiḥi Buqrātā* ib. 1102,24.

<sup>18</sup> b. -Rūmī (Naṣṣār) VI 1212,76 ff. = Schol. a. Nuwās (W.) I 329, 1 ff.

<sup>19</sup> b. -Rūmī (Naṣṣār) VI 1212,132 ff. Vgl. SBBA 1989, 1, p. 14 f. und 27 Anm. 86.

<sup>20</sup> b. -Rūmī (Naṣṣār) VI 1561. Bei Ṭa’āl. Naṭr 168,5 ff. (nr. 273) sind die beiden Verse dem ‘Ubaid Allāh ibn ‘Abd Allāh ibn Ṭāhir zugeschrieben. Vgl. Owsei Temkin, The Byzantine Origin of the Names for the Basilic and Cephalic veins, in: XVII<sup>e</sup> Congrès Intern. d’Histoire de la Médecine I, Athen 1960, 336–340.

<sup>21</sup> b. -Rūmī (Naṣṣār) II 359,1 ff.

<sup>22</sup> *yā bnayi l-qirfati wa-t-turbidi wa-l-ğundibiyaddastari wa-ṣ-ṣabbi l-yamānī* b. -Rūmī (Naṣṣār) VI 1468,2. So die Wortform metri causa (im Ramal) statt *wa-l-ğundabīdastari*, vgl. Kraus Jābir II 70 f., Anm. 7 und Rūfus Amṭila p. 124.

Öl den silbrigen Teig in Gold, wie es in der Alchemie geschieht<sup>23</sup>, und die Glans penis erinnert den Dichter an den Kolben des Ambix<sup>24</sup>. An ibn ar-Rūmīs Motivik und Wortschatz ist die Rezeption des Hellenismus somit deutlich abzulesen. Es versteht sich, daß der Wortschatz eines der bedeutendsten Dichter des 9. Jhdts. nicht ignoriert werden darf, und da wir nach den Anfängen fragen, müssen solche Wörter wie *bāsilīq*, *fālīq*, *balgām*, *kīmiyā'* und *anbīq* auch aus denjenigen Quellen belegt werden, die diese Begriffe den Arabern vermittelt haben, d. h. aus den Übersetzungen der Schriften der griechischen Autoren.

Mit diesen Hinweisen soll folgendes gesagt werden: Die historische Entwicklung des arabischen Wortschatzes läßt sich nur dann erkennen, wenn Belege in großer Zahl sondiert und dargeboten werden. Dabei ist der Blick auf die Übersetzungsliteratur besonders hilfreich, denn diese Texte sind die ältesten Zeugen für die neuen Ausdrucksmitte, die von der Mitte des 9. Jhdts. an auch bei den arabischen Prosaschriftstellern und in geringerem Maße bei den Dichtern zu finden sind.

Noch ein weiterer Umstand wirkt sich auf den Umfang des Wörterbuches aus. Es ist die Tatsache, daß wir zum großen Teil mit unkritischen Drucken arbeiten müssen, daß wir Texte vor uns haben, die bisweilen in grotesker Weise verderbt sind<sup>25</sup>. Daher muß der Lexikograph auch die textkritische Arbeit leisten, die eigentlich Aufgabe der Editoren ist. Auch dafür ein Beispiel:

In den Maqāmen des Hamadānī steht der Satz: *wa-statlā tiflan 'uryānan ... lā yamliku gaira l-qisrati burdatan wa-lā yaktaqī* (so verdrückt statt *yaktaftī*) *li-himāyatī ri'datīn*<sup>26</sup>. Die Übersetzer geben ihn folgendermaßen wieder: „... an dem keine andere Kleidung man schaut – als eben nur die nackte Haut – die offenbar – gegen den Frost kein Schutz ihm war“<sup>27</sup>. „... and was bringing behind him a naked boy ... He possessed no covering but his own skin and had nought that sufficed to protect him from a single shivering“<sup>28</sup>. „... n'ayant que la peau comme vêtement, mais rien pour se protéger des frissons“<sup>29</sup>. „... und gefolgt von einem kleinen nackten Jungen ... wobei kein Kleid die zarte Haut beschützte und er nichts besaß, was gegen dieses Frieren nützte“<sup>30</sup>. Den richtigen Text bietet erst die Nebenüberlieferung bei Ḥuṣrī Zahr 678,9: ... *wa-lā yaltaqī lahyāhu ri'datan* „und seine Kinnbacken konnten sich nicht vereinigen, so sehr zitterte er“<sup>31</sup>. Al-Hamadānī hat also das Zähneklappern in seiner Weise zu umschreiben versucht.

Aber auch neue Editionen bieten noch lange nicht immer einen zuverlässigen Wortlaut:

<sup>23</sup> b. -Rūmī (Naṣṣār) I 273,3f.

<sup>24</sup> *faṣatun ka-annahā qar'atu anbīqin* b. -Rūmī (Naṣṣār) IV 1327, 25.

<sup>25</sup> Vgl. Rudolf Sellheim, Oriens 32, 1990, 463–475.

<sup>26</sup> Ed. Muḥammad Muḥyī d-Dīn 'Abd al-Ḥamīd, Kairo 1342/1923, p. 90,1ff. Der Herausgeber paraphrasiert: *ai lā yamliku l-kifāyata llatī taḥmīhi mina r-ri'dati*.

<sup>27</sup> Oskar Rescher, Beiträge zur Maqāmen-Literatur Heft 5, Leonberg 1913, p. 44.

<sup>28</sup> William Joseph Prendergast (1915; Nachdruck London and Dublin 1973), p. 76.

<sup>29</sup> Régis Blachère et Pierre Masnou, Paris 1957, p. 81.

<sup>30</sup> Gernot Rotter, Vernunft ist nichts als Narretei, Tübingen 1982, p. 81.

<sup>31</sup> WKAS II 401b 16–19 und 1200b 5ff.

Das Wort *likātun* ist Hapaxlegomenon in einem Vers des *Kuṭaiyir*. Pérès hatte diesen Vers in seiner Fragmentensammlung Alger-Paris 1928 unter nr. 71, 11 nach dem *Lisān al-‘arab* (3, 4, 15) mit der Korrupte *yudnīna* abgedruckt. Für seine Neuausgabe, Bairūt 1971, hatte Iḥsān ‘Abbās außer dem *Lisān* nur noch den Tāğ als Quelle benennen können, so daß die Korrupte auch in seinem Text wieder erscheint (nr. 20, 17). Erst der 1978 erschienene II. Band der *Af’al* des *Saraquṣṭī* bietet unter nr. 2450 die richtige Lesart *yudmīna*. Im WKAS (→ 1248 a 36 ff.) ist außerdem der älteste Nachweis für den Vers, das K. al-‘Ain, zitiert worden. Auch schien es angebracht zu sein, den schwierigen Vers zu übersetzen. Schließlich ist auch noch die bisher unbekannte Variante *ya’addu bi-anyābihī mirāran wa-yaksirna* verzeichnet worden, die das *yudmīna* inhaltlich bestätigt. All das bedingt einen Umfang von 10 Zeilen, aber da Text und Dokumentation genau sein müssen, war eine kürzere Darstellung nicht möglich.

Ein zweites Beispiel: In der Edition des *Rā’ī* an-Numairī ist als nr. 38 der Halbvers *bi-ahmara min lukki l-‘Irāqi wa-asfara* nach ad-Dīnawarī, dem Muḥaṣṣaṣ, Muḥkam, *Lisān* und Tāğ aufgenommen. In der Sache handelt es sich um den „Färberlack“ (lac-dye), d. h. den roten Farbstoff, der bei der Herstellung des „Körnerlacks“ gewonnen wird. Ibn Sīda verlangt ausdrücklich die Vokalisation *lukk* (mit *u*). So ist der Vers auch in Lewins Ausgabe des K. an-Nabāt, Band III p. 90, 9, vokalisiert, aber das Stichwort Zeile 7 ist *lakk* (mit *a*) vokalisiert, und daß diese Lautung auch für den Vers gilt, geht aus Zeile 11 hervor, wo es heißt, daß die Substanz erst dann *lukk* (*bi-ḍ-damm*) genannt werde, wenn sie gekocht und der Farbstoff extrahiert worden sei. Ad-Dīnawarī hat somit die ursprünglich falsche Vokalisation mit *u* dazu benutzt, um sekundär zwischen *lakkun*, dem „Stocklack“ oder „Rohschellack“ (*lacca in ramulis*) und *lukkun*, dem „Körnerlack“ bzw. „Schellack“ (*lacca in tabulis*) zu unterscheiden. Außerdem ist er bei der Zuschreibung des Verses einem Irrtum erlegen. Der Dichter ist nicht ar-Rā’ī, sondern al-Aḥṭal, und in dessen *Dīwān* ist sowohl in der Bagdader Handschrift (2, 5) als auch in den Editionen von Ṣāliḥānī (90, 8) und Qabāwa (nr. 32, 2) richtig *lakk* vokalisiert. Auch az-Zamālīšarī bestätigt im *Asās* die Vokalisation „bi-l-fath“ und den Dichter al-Aḥṭal.

Beide Beispiele lehren, daß der Lexikograph auch aus modernen Fragmentensammlungen keinen Vers übernehmen darf, ohne ihn an den Quellen zu überprüfen. Der Aufwand an philologischer Arbeit, der dabei zu leisten ist, schlägt sich notwendigerweise in einem größeren Umfang des Wörterbucheintrages nieder.

Der große Umfang der Darstellung ist also durch die Sache geboten. Die Folge ist allerdings auch, daß die einzelnen Wörterbuchartikel nicht mehr leicht zu überschauen sind. Wer nur eine bestimmte Wortbedeutung haben will, muß unter Umständen längere Zeit suchen. Die Orientierung ist schon deshalb nicht leicht, weil nur wenige graphische Symbole zur Verfügung stehen. Es sind dies der Absatz mit fetter römischer Zahl (für die abgeleiteten Verbalstämme), der Absatz mit fetter arabischer Zahl (für die Homonyme), der bloße Absatz, der fette und der dünne Strich. Eine weitere Untergliederung läßt die schmale Kolumne nicht zu. Es ist auch nicht möglich, umfangreichen Artikeln ein Strukturschema im *Petitsatz* voranzustellen, wie es in manchen Enzyklopädien geschieht. Der Verfasser möchte hier aber wenigstens am Beispiel *laqīya* die interne Struktur eines Verbums erklären. Der Aufbau ist modell-

haft; daher kann der Benutzer diesem Schema Hinweise entnehmen, die ihm helfen können, auch andere Wörterbuchartikel richtig zu lesen und auszuwerten.

1. <i>laqiyā a.</i>	1139 b 6
n. a. → <i>līqān, luqān, luqyātūn, liqā'ūn, luqīyūn, luqyā, lu/iqyānūn, tilqā'ūn, malqān</i> j-n treffen, antreffen, j-m begegnen, mit j-m zusammenentreffen, auf j-n stoßen,	
c. acc. p.,	1139 b 17
von Menschen:	1139 b 18
— von Tieren:	1141 b 20
— von Dingen, Abstrakta:	1141 b 27
— mit adv. Komplement:	1142 a 8
<i>laqītūhū kaffātā kaffātā</i> „ich bin ihm von Angesicht zu Angesicht, unmittelbar, unvermutet, plötzlich begegnet“:	1142 a 8
— <i>laqītūhū kifāhān</i> id.:	1142 a 22
— <i>laqītūhū śirāhān</i> id.:	1142 a 43
— <i>laqītūhū wağāhān</i> id.:	1142 b 1
— <i>laqītūhū ṣāhrātā bāhrātā</i> id.:	1142 b 6
usw. usw.	
— Bes. Redensart: <i>laqiyā llāhā</i> svw. „sterben“	1143 a 14
— <i>laqiyā rabbāhū</i> id.:	1143 b 33
— c. acc. p. et <i>bi-</i> p. j-m mit j-m begegnen, entgegentreten, j-m j-n entgegenführen:	1144 a 5
— c. acc. p. et <i>bi-</i> r. j-m mit etw. begegnen, gegenüberstehen, j-m etw. entgegenbringen, darreichen:	1144 a 30
— c. <i>bi-</i> p. j-n treffen:	1145 a 7
§ auf etw. treffen, stoßen; etw. finden; etw. bekommen, erhalten,	
c. acc. r. (concr.):	1145 a 11
— c. acc. r. (concr.) et <i>min</i> p. etw. von j-m, durch j-n bekommen, erhalten:	1145 b 18
— c. acc. r. (concr.) et <i>bi-</i> r. e-r Sache mit etw. begegnen, e-r Sache etw. entgegenhalten:	1145 b 24
§ etw. erfahren, erreichen, erlangen, gewinnen,	
c. acc. r. (abstr.) [positive Werte]:	1146 a 4
— c. acc. r. (abstr.) et <i>bi-</i> p. etw. durch j-n erreichen, erlangen, gewinnen:	1146 b 13
— so c. <i>bi-</i> r.:	1146 b 25
§ etw. erfahren, erleiden, erdulden, ertragen, aushalten, auszustehen haben,	
c. acc. r. (abstr.) [negative Dinge]:	1146 b 28
— c. acc. r. et <i>min</i> p. etw. von j-m, durch j-n erfahren, erleiden, erdulden:	1149 a 10

---

— c. acc. r. et <i>min</i> r. etw. von, durch etw. erfahren, erleiden, erdulden:	1149 b 10
§ j-n als etw. antreffen; erfahren, finden, feststellen, daß j-d etw. ist, c. 2 acc.:	1149 b 32
— etw. als etw. antreffen; erfahren, finden, feststellen, daß etw. etw. ist, c. 2 acc.:	1150 b 20
— erfahren, finden, daß j-d wie j-d (o. etw.) ist, c. acc. p. et <i>ka-</i> p. (vel r.):	1151 a 8
— erfahren, finden, daß etw. wie etw. ist, c. acc. r. et <i>ka-</i> r.:	1151 a 16
§ erfahren, finden, feststellen, daß j-d (o. etw.) etw. tut, bewirkt, ist usw., c. acc. et verbo finito:	1151 a 24
— so mit Akk. u. Zustandssatz:	1151 b 29
§ absol. e. Begegnung haben; ins Treffen kommen, in d. Kampf gehen, kämpfen:	1152 a 6
§ <i>laqā i</i> (angebl. tā'itisch) metr. bedingte Nebenf. zu <i>laqīya a</i> :	1152 a 27
§ 2. <i>luqīya</i> an Fazialislähmung leiden:	1152 a 45

Der Leser wird feststellen, daß bei dieser Strukturierung manche Erkenntnisse der Valenztheorie in die Praxis umgesetzt worden sind. Das Schema kann für sich sprechen, jedoch muß ein Punkt näher erläutert werden: Die Fälle, in denen *laqīya* cum accusativo rei konstruiert ist, sind auf drei Rubriken aufgeteilt. Dabei ist zwischen konkreten und abstrakten Objekten unterschieden. Aber auch die Sätze mit abstrakten Objekten sind noch einmal aufgeteilt, je nachdem, ob es sich um positive Werte oder negative Dinge handelt. Diese Trennung ist zum einen im Hinblick auf die deutschen Äquivalente geboten, die geradezu Antonyme sind: Erfährt man Gunst, Ehre, die Erfüllung von Wünschen, Freude, Glück, Rettung und Erlösung, so kann das nur durch die Verben „erreichen, erlangen, gewinnen“ wiedergegeben werden. Erfährt man dagegen Sorgen, Liebeskummer, Müdigkeit, Not, Heimsuchung, Erniedrigung, Schande, Krieg und Tod, so sind die deutschen Verben „erleiden, erdulden, ertragen, aushalten, auszustehen haben“ erforderlich. Die Aufteilung der Belege ist aber auch innerarabisch gerechtfertigt, da bei einer onomasiologischen Darstellung *laqīya hāiran*, *surūran*, *na'imān* usw. den Verben *hāza šai'an*, *haṣala 'alā šai'in*, *fāza bi-šai'in*, *ka-saba šai'an*, *nāla šai'an* usw. zugeordnet werden muß, wohingegen *laqīya hamman*, *ka-madan*, *mašaqqatan*, *munkaran*, *al-mauta* usw. zu den Verben *tahammala šai'an*, *'ānā šai'an*, *qāsā šai'an*, *kābada šai'an* usw. zu stellen ist.

---

Es seien noch einige Worte zur gegenwärtigen Situation dieses Unternehmens gesagt.

Das Rückgrat der Arbeit bilden die lexikalischen Sammlungen. Der Verfasser hat bereits als Student angefangen, eine eigene Sammlung anzulegen, und er hat diese im Verlauf von mehr als dreißig Jahren ständig erweitert und ausgebaut. Beiträge dazu haben auch einige Kolleginnen und Kollegen geleistet, von denen vor allem Frau Dr. Mechthild Kellermann und Herr Professor Anton Spitaler genannt seien. Über den Umfang und die Art der Quellen, die ausgewertet wurden, ist 1982 im Vorwort zu Band II 1, p. VII f., berichtet worden. Seither ist viel Material hinzugekommen. Dabei haben wieder einige Kollegen geholfen. Herr Prof. Dr. Albert Dietrich hat die Zettel der Indizes arabischer und griechischer Pflanzennamen aus seinem „Dioscurides Triumphans“ (1988) und seiner Edition des Dioskurides-Kommentars des ibn al-Baitār zur Verfügung gestellt. Herr Dr. Tilman Seidensticker hat mir 1983 die Zettel des Index verborum seiner Šamardal-Ausgabe (2760 Belege) überlassen und 1986 den gesamten Wortschatz seiner Abhandlung „Das Verbum *sawwama*“ verzettelt. Herr Prof. Dr. Gerhard Endress hat 1985 die Zettel geliefert, die er angefertigt hatte, als er Richard Walzers Ausgabe von al-Fārābī’s Musterstaat zum Druck beförderte (s. dort den Index verborum p. 557–562). In gleicher Weise hat Herr Dr. Hartmut Fähndrich die Zettel seiner Glossare zu ibn Ĝumai’s K. al-Iḥyā’ (1983) und Qusṭā ibn Lūqā’s K. al-I’ḍā’ (1987) zur Verfügung gestellt. Von Herrn Prof. Dr. Hans Daiber kamen bereits 1984 die Glossarzettel seiner Ausgabe der angeblichen Ḥuṭba des Wāṣil ibn ‘Aṭā’ (erschienen 1988). Aus dem Nachlaß von Alfred Bloch stammen 204 Zettel mit lexikalischen Notizen, die Herr Prof. Dr. Gregor Schoeler uns 1989 überlassen hat. Eine Anzahl von Lesefrüchten aus dem Gebiet des Ḥadīt hat Herr Dr. Gautier H. A. Juynboll mitgeteilt.

Es stehen heute somit 240 000 Zettel im Format DIN A 7 (74 × 105 mm) und 106 000 Karten im Format 90 × 150 mm zur Verfügung, insgesamt also 346 000 Stück<sup>32</sup>. Auf den kleinen Zetteln ist zumeist nur ein Wort zusammen mit der Fundstelle notiert; auf den großen Karten sind ganze Verse oder Sätze abgeschrieben, oft auch Varianten verzeichnet, dazu interpretatorische Hinweise gegeben, und bei der Stellenangabe ist vielfach auf Parallelen in anderen Quellenwerken verwiesen.

Die Sammlungen des Verfassers verteilen sich nicht gleichmäßig über das ganze Alphabet. Der Schwerpunkt liegt natürlich bei Lām. Zu dem bereits veröffentlichten Teil von der Partikel *la-* bis zur Wurzel *lky* gibt es noch etwa 6 500 Zettel. Sie beziehen sich zum größten Teil auf Stellen, die nicht aufgenommen wurden, weil sie nicht signifikant genug sind. Ein geringerer Teil sind spätere Funde, von denen einige in den Nachträgen publiziert werden sollen. Weitere Nachträge hat der Verfasser in seinem durchschossenen Exemplar notiert. Auch Herr Prof. Spitaler hat zahlreiche zusätzliche Belege in sein Handexemplar eingetragen. Für den noch zu bearbeitenden Teil von der Negation *lam* bis zur Wurzel *lyn* liegen 15 750 große und 19 370 kleine Zettel, insgesamt also 35 120 Stellenangaben, vor.

---

<sup>32</sup> Kollegen, die Lesefrüchte beisteuern oder die Arbeit am Wörterbuch einmal fortsetzen wollen, müssen sich derselben Formate bedienen, da nur so die verschiedenen Beiträge in unsere Materialien eingearbeitet werden können.

Die übrigen Buchstaben sind bei weitem weniger gut bestückt, und außerdem schwanken die Sammlungen in der Dichte. Für Mīm bis Yā' ist mehr Material gesammelt worden als für Alif bis Qāf, da zunächst das Ende des Alphabets bearbeitet werden muß. Außerdem hat der Verfasser, seinen besonderen Interessen entsprechend, bestimmte Ausdrücke und Motive mit Präferenz gesammelt. Trotz solcher Ungleichmäßigkeiten ist das Material insgesamt so beschaffen, daß schon heute vielfältige Aussagen zum arabischen Wortschatz gemacht werden können.

Alle diese Zettel sind von Hand geschrieben und von Hand sortiert worden. Der Siegeszug der elektronischen Datenverarbeitung, der heute unser öffentliches und wissenschaftliches Leben prägt, hat den Verfasser nicht davon überzeugen können, daß die Wörterbucharbeit mit Hilfe eines Computers besser oder schneller gemacht werden könnte<sup>33</sup>.

Vor zehn Jahren war ein analytischer Index zu den Bänden I und II 1 dieses Wörterbuches ins Auge gefaßt worden<sup>34</sup>. Dadurch sollte das reiche lexikalische Material, das unter den Synonymen und Antonymen, im Rahmen der „besonderen Redensarten“, bei den Vergleichen und Metaphern usw. dargeboten ist, erfaßt und zugänglich gemacht werden. Mit diesem Hilfsmittel hätte das Lexikon auch bei vielen anderen Wörtern, die nicht mit Kāf und Lām beginnen, mit Nutzen konsultiert werden können. Der Index konnte aber bisher nicht fertiggestellt werden, da sein Bearbeiter, Herr Dr. Tilman Seidensticker, im Jahre 1983 seine Tätigkeit am Wörterbuch nach einem dreiviertel Jahr beendet hat, um die Universitätsassistentur in Gießen übernehmen zu können.

\* \* \*

Es ist dem Verfasser eine angenehme Pflicht, denen zu danken, die seine Arbeit unterstützt haben.

An erster Stelle ist die Universitätsbibliothek Tübingen zu nennen, die das Unternehmen nun schon seit Jahrzehnten beherbergt, die ihre reichen Bücherschätze zur Verfügung stellt und die dadurch die Arbeiten überhaupt erst möglich gemacht hat. Ihre Direktoren, Herr Dr. Richard Landwehrmeyer (bis 1987) und sein Nachfolger, Herr Dr. Joachim-Felix Leonhard (seit 1988), sind dem Verfasser stets in der liberalsten Weise entgegengekommen. Die gleiche freundliche Hilfsbereitschaft hat er auch von allen anderen Beamten und Angestellten der Bibliothek erfahren. Als 1989 der Neubau der Bibliothek wegen der Asbestsanierung geräumt werden mußte und alle Mitarbeiter durch die drückende Enge in den Provisorien großen Belastungen ausgesetzt waren, durfte der Verfasser seine Arbeit ungestört fortsetzen. Durch die Widmung dieses Bandes möchte er seinen Dank daher öffentlich bekunden.

Besonders genannt seien auch die orientalistischen Fachbibliothekare, die nicht nur die Bücherwünsche des Verfassers erfüllt haben. Frau Dr. Mechthild Kellermann hat Jahr für Jahr bei den Korrekturarbeiten geholfen, Herr Dr. Walter Werkmeister hat bereits 1988 das Manuskript seiner Konkordanz zum *'Iqd al-farīd* zur Verfügung ge-

<sup>33</sup> Vgl. auch Franz Amadeus Dombrowski, ZDMG 134, 1984, 44f.

<sup>34</sup> Vgl. das Vorwort zu Band II 1, p. IXf.

---

stellt<sup>35</sup>, und Herr Dr. Ulrich Schapka hat wiederholt Auskünfte über persische Etymologien gegeben.

Herr Prof. Dr. Dr. h. c. Anton Spitaler hat als Vorsitzender der Kommission für Semitische Philologie an der Bayerischen Akademie der Wissenschaften die Arbeit der Tübinger Redaktion mit betreut; er hat immer wieder Belegstellen beigesteuert, Zitate verifiziert und in manch anderer Weise Hilfe geleistet. Seine Mitarbeiterin, Frau Dr. Kathrin Müller, hat gelegentlich Stellen in Werken nachgeprüft, die mir nicht zugänglich waren.

Auch für diesen Band hat Herr Dr. John F. Davis wieder die englischen Bedeutungsangaben besorgt. Der Verfasser darf Herrn Davis' Hilfe seit mehr als 25 Jahren in Anspruch nehmen. Seine Erfahrung und Sorgfalt, seine Sachkenntnis und Pünktlichkeit sind für unser Unternehmen von unschätzbarem Wert.

Einzelne Auskünfte zu Sachfragen, Etymologien oder Literaturstellen haben die Herren Prof. Dr. Rainer Degen, Prof. Dr. Paul Kunitzsch, Prof. Dr. Ewald Wagner und Dr. Reinhard Weipert erteilt. Die Angaben aus den syrischen Glossographen gehen auf Herrn Degen zurück, der Artikel *alqā* als mathematischer Terminus technicus (→ 1181 a 30 – 1182 a 12) ist entscheidend durch Herrn Kunitzsch mitformuliert worden. Herr Prof. Dr. Joachim Dingel war so freundlich, bei den Korrekturarbeiten die griechischen Passagen zu überprüfen.

Zu danken habe ich vor allem auch dem Verleger, Herrn Dr. Helmut Petzolt, der durch sein außerordentliches Engagement und manche konkrete Hilfe meine Arbeit stetig und nachhaltig gefördert hat.

Die Setzer der Druckerei Hubert & Co. in Göttingen haben mit vorzüglicher Präzision gearbeitet. Der Monotype-Satz, der bis 1982 verwendet wurde, ist zu Beginn dieses Bandes durch ein elektronisches Satzverfahren abgelöst worden. Das erzeugte Schriftbild ist voll befriedigend, aber bei den Korrekturen haben die Tücken der Automatik dem Verfasser eine Menge ärgerlicher Mehrarbeit beschert.

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat dem Verfasser 1987–88 ein Forschungsfreijahr bewilligt, und die Deutsche Morgenländische Gesellschaft hat zur selben Zeit den Betrag von DM 5 000,– bereitgestellt. Sie hat damit eine Anzahl wichtiger Quellenwerke für die Bibliothek der DMG erworben und diese der Tübinger Redaktion als Dauerleihgaben überlassen.

Den genannten Damen und Herren und Institutionen möchte ich meinen aufrichtigen und bleibenden Dank sagen.

Tübingen, im April 1991

Manfred Ullmann

---

<sup>35</sup> Walter Werkmeister, Parallelstellen-Verzeichnis zum K. al-‘Iqd al-farīd des Ibn ‘Abdrabbih, in: Oriens 32, 1990, 375–439.